

sassen, die bei einer Länge von ca. 2 cm. hinten ein steifes und geradestehendes Horn von beinahe 6 mm Länge hatten, aber trotzdem an der stolz emporgehobenen Form des Vorderkörpers und Kopfes sowie an der Seite (zwei) schräge herunter laufenden Doppelstreifen sich als *Atropos* gerierten. Ich machte dann sofort eine Runde in meinem Garten und darauf in der Umgegend nach Kartoffelkrank, konnte aber nichts davon aufreiben; daher setzte ich eine der nächsten Verwandten unserer heimatischen Kartoffel, eine Staude von dem schwarzen Nachtschatten, *Solanum nigrum*, in einen Blumentopf und versuchsweise eine der zwei Raupen auf diesen, während ich die andere auf Weidenzweigen belies, doch sah ich bald, dass erstere am Nachtschatten nur mühselig nagte und herumlief, während die andere auf der Weide augenscheinlich gut gedieh. Ich ernährte daher beide ruhig mit Weidenlaub weiter bis sie die erste Häutung durchgemacht hatten, wornach sie sich an Form und an Farbe verändert hatten und nur das lange steife Horn wesentlich länger geworden war. Da schlug plötzlich in einer Nacht der Wind nach Norden um und brachte statt des bisherigen milden Wetters 3° Frost, wobei dann mit einem Schlage sämtliche Weidenblätter und Blumenwinden, mit welchen ich die Raupen von *Convolvuli* ernährte, erfroren. Jetzt war guter Rath theuer! Die beiden jungen *Atropos* mussten wieder auf den Nachtschatten, doch setzte ich den grossen Blumentopf mit denselben vorsichtigerweise in einen grossen luftigen Zuchtbehälter aus Drahtgaze von ca. 80 cm. Höhe und 50 cm. Durchmesser, welchen ich zu diesem Zweck aus dem Nebenzimmer herbeiholte. Obgleich nun ein Versuch da hinauszukommen direkt unmöglich schien, fehlte trotzdem am nächsten Morgen eine der Raupen, und war trotz allen Suchens nicht mehr zu finden. Am zweiten Morgen fehlte auch die andere, welche so lange still und geduldig ruhig gefressen hatte. Damit nicht zufrieden fing ich nun an, den Nachtschatten eingehend zu durchsuchen und als dies nichts nützte, nahm ich eine Schere und schnitt Blatt für Blatt ab, doch auch dieses sowie das sorgfältige Durchsuchen des inneren Drahtbehälters war vergebens, bis ich endlich im hellen Unmuth denselben zur Erde warf. Da sah ich plötzlich eine mittelgrosse Spinne entwichen und an der Stelle, wo sie zur Erde gefallen war, lag mein Räupchen bereits halb aufgefressen. Obgleich mein strafender Fuss die davoneilende Spinne noch rechtzeitig vernichtete,

wurde mein Räupchen damit nicht wieder lebendig und war damit auch die Zucht von *Atropos* für dieses Jahr leider zu Ende.

Ich theile dieses so ausführlich mit um zu beweisen, dass selbst ein alterfahrener Züchter nicht vorsichtig genug sein kann und um damit jüngere Kollegen vor diesen gefährlichen Feinden, den Spinnen zu warnen. Mit den Räupchen von *Convolvuli* hatte ich auch meine liebe Noth.

Eine derselben hatte sich kräftiger entwickelt als die anderen und konnte ich diese mit zwar schon erfrorenen aber noch ganz weichen Blättern schliesslich soweit bringen, dass sie in die Erde kroch und sich in eine Puppe vielleicht von der Grösse eines Fichtenschwärmers verwandelte.

(Fortsetzung folgt.)

Carabus monilis in der Schweiz.

Von Paul Born.

(Fortsetzung)

Wer einmal *C. helveticus* gesehen, der begreift entschieden ganz gut, dass Heer denselben für eine neue Art angesehen hat, auf den ersten Blick glaubt man kaum, eine *monilis*-Form vor sich zu haben. Die 8 sehr kräftigen, ununterbrochenen Rippen auf jeder Flügeldecke geben ihm ein ganz anderes Aussehen. Die Tertiärintervalle sind nämlich total unterdrückt und es sind nur 8 ganz gleich starke Primär- und Sekundärrippen vorhanden. Die beiden Stücke stimmen vollständig überein, nur ist das Zürcher Exemplar ein klein wenig grösser und kupfriger, das meinige eine Idee kleiner und grünlicher. Der Halsschild ist schwach gerunzelt und glänzend.

Diese höchst interessante Form einfach als eine Abnormität zu betrachten, wie bisher geschehen, ist wohl unstatthaft, denn die beiden Stücke sind, wie gesagt, so genau übereinstimmend, so scharf ausgeprägt und total nicht vom Sculpturgesetze abweichend, dass man nicht mehr an eine blosse Zufälligkeit denken kann.

Herr Dr. Staudfuss in Zürich glaubt denn auch in *Carabus helveticus* einen Rückschlagstypus zu erkennen und der Umstand, dass die beiden einzigen bekannten Exemplare ♂ sind, bestärkt ihn in der Ansicht, dass hier ein Fall von Atavismus vorliegt.

Interessant ist es auch, dass beide Stücke im Kanton Bern gefunden wurden, also in einem verhältnissmässig sehr kleinen Flecken Landes mitten in dem grossen Verbreitungsgebiete dieser Art.

Wir haben in der Schweiz sonst keine einzige Lokalrasse die durchwegs die gleiche Farbe aufweist wie z. B. v. *alticola* Bellier aus den Bassen Alpes (unter grossen Sendungen keine anderen als mehr oder weniger broncegrüne Stücke) oder durchwegs die gleiche Sculpturform, wie *alticola* auch in dieser Beziehung und auch andere Varietäten, und wo dies angenommen wurde, wie z. B. bei v. Scharitow, geschah es einfach aus dem Grunde, dass dem betreffenden Autor nicht genügendes Material zur Verfügung stand, so dass er die selteneren Fälle nicht kannte. Stellenweise varirt die Art mehr in der Färbung und weniger in der Sculptur, an andern Orten finden sich selten anders gefärbte und dafür mehr verschieden skulptirte Stücke. Meistens kommen an ein und demselben Orte mehrere der beschriebenen Formen durcheinander vor und dazu die Uebergänge von einer zur andern, so dass man oft nicht weiss, zu welchen derselben das betreffende Exemplar zu stellen ist.

Ich will desshalb mein Material lokalitätenweise behandeln und mit den Formen der schweiz. Hochebene beginnen und zwar, weil mir zunächstliegend, mit den Stücken der Juraebene, unserer nächsten Umgebung.

Unsere Exemplare zeichnen sich durch ihre Grösse und ihre langgestreckte, dabei ziemlich gewölbte Gestalt aus. Die durchschnittliche Länge ist 28—30 mm, das kleinste Stück das ich besitze hat 23 mm, eine Ausnahme; dagegen habe ich mehrere Exemplare von 32 mm Länge, die grössten Exemplare der Art überhaupt.

Der Sculpturform nach muss man sie sammt und sonders als *vor consitus*-Form gehörend betrachten, innerhalb welcher sie aber ungemein variiren. Ich habe in der ganzen Ebene zwischen dem Jura und den Alpen noch kein einziges Stück gefunden, bei dem die Sekundärintervalle nicht stärker ausgebildet waren, als die tertiären, allerdings habe ich mehrere Exemplare, die der typischen Form sehr nahe kommen, indem diese Ungleichheit nur sehr unbedeutend ist. Dann kommen solche, bei denen die Tertiärrippen kaum noch halb so stark sind als die Sekundären; bei andern sind sie nur noch als schwache Körnerreihen sichtbar, die schliesslich in den extremsten aber ebenfals zahlreichen Fällen auch noch verschwinden.

Auch die Primärintervalle, natürlich immer unterbrochen, sind sehr verschieden, mehr oder weniger kräftig, oft sehr langgliedrig, oft nur eine Reihe zahl-

reicher kleiner Tuberkeln. Die Streifen sind oft vollständig glatt und sehr glänzend, bei andern Stücken gröber oder feiner punktirt oder gekerbt, in zwei Fällen ganz quer gerunzelt, so dass bei einem Stück die Primärintervalle kaum erkennbar sind und aus dem Wirrwarr nur noch die Sekundärrippen deutlich hervorragen (ab. *rugatus* Gehin).

Rothschenklige Exemplare habe ich bei dieser Form noch keine gefunden.

Die Färbung varirt im Allgemeinen selten. Weit aus die meisten Stücke sind metallglänzend, mehr oder weniger in grün oder kupfrig übergehend, oft auch grün mit messinginem oder kupfrigem Rand der Flügeldecken und des Hschr. Blaue oder violette Exemplare habe ich in den ca. 20 Jahren, seit denen ich sammle, blos 4 gefangen. Etwas weniger selten ist die prachtvolle ab. *varicolor* Jörin-Guber. Es ist dies eine Farbvarietät, die ich aus keinem andern Lande erhalten habe. Aus der Gegend von Macon habe ich prächtig rothe Stücke mit grünem Rande, die aber lange nicht so schön sind, als ab. *varicolor* aber an verschiedene Exemplare dieser Form einigermaßen erinnern. Ich habe von ab. *varicolor* von hier selbst 7 Stück und einige wenige vereinzelt aus andern Lokalitäten der Ebene. Die Färbung der Flügeldecken ist meistens ein eigenthümliches purpurbraun oder dunkelblauviolett mit grünem oder goldigem Rand, neben dem innerhalb ein purpurrother Streifen läuft, der in einigen Stücken nicht breiter als der Rand ist, in andern aber viel breiter; bei 2 Stücken nimmt er fast $\frac{1}{3}$ der Flügeldecken ein und geht dann plötzlich in dunkel-blau-violett über; bei den 3 extremsten Fällen sind die ganzen Flügeldecken ziemlich lebhaft purpurroth, am Rande intensiver und mit einem goldenen Reife abgeschlossen. Den gleichen 2farbigen Rand hat auch der Hschr. Es ist dies entschieden die schönste existierende Farbvarietät des *Carabus monilis*, die etwas ungemein nobles hat, den Purpurmantel mit goldenem Besatz.

Damit glaube ich die *monilis* der schweizerischen Hochebene charakterisirt zu haben und es bleiben noch einige Lokalformen, die in's Alpengebiet hineinragen.

(Fortsetzung folgt.)

Sammelexcursion im Oberwallis 1895.

Von Eric Mory.

Vor zwei Jahren war es mir vergönnt, mit meinen Eltern Graubünden entomologisch zu bereisen; diesmal kann ich von einer Tour im Wallis reden. An

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Societas entomologica](#)

Jahr/Year: 1896

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Born [Born-Moser] Paul

Artikel/Article: [Carabus monilis in der Schweiz. 35-36](#)